Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 4

Artikel: Aus dem Land am Rotten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

manches Kind herausliest, Mantua liege in Banden, gleich wie Freiburg im Uechtland gelegen ist.* Wir verzichten auf weiteres Anschauungsmaterial; die bisherigen Beispiele aus der Gegenwart haben die verschiedenen Entstehungsmöglichkeiten sprachlicher Mißverständnisse wenigstens angedeutet. Sie zeigen auch, daß die Volksetymologie zugleich eine Schwäche und eine Stärke des Volksgeistes darstellt: eine Schwäche da, wo Gedankenlosigkeit und Sprechträgheit das Szepter führen, eine Stärke in der großen Zahl der Fälle, wo die schöpferische Kraft, das feine Sprachgefühl und eine muntere Phantasie bei der Umbildung der Wörter am Werke sind.

Die Vielzahl der volksetymologisch umgedeuteten Wörter und Ausdrücke macht eine Gruppierung notwendig. Wir ordnen den ausgewählten Stoff nach rein sprachlichen, also formalen Gesichtspunkten und werden in einem ersten Teil den volksetymologischen Wortschöpfungen nachgehen, deren Wurzeln in *fremden Sprachen* zu suchen sind; ein zweiter Hauptteil soll sodann die *spracheigenen* Verdunkelungen und Umdeutungen nachweisen.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Land am Rotten

Wenn wir für den Hauptfluß des Wallis diese Bezeichnung wählen, geschieht es nicht nur deshalb, weil der Name noch von der Furka bis Siders im Munde des Volkes lebendig ist, sondern auch weil er uns so lautmalerisch erscheint für einen in seinem Oberlauf noch recht wilden Strom.

Wie wohl manchem Leser bekannt ist, tritt der „Rottenbund" für Schutz und Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur ein. Im verflossenen Winter hat er sich auch mit der dringenden Frage „Mittelschule und Technik" unter besonderer Berücksichtigung der Walliser Verhältnisse befaßt. Als Ergebnis der eingehenden Beratungen ist Anfang Mai eine Eingabe an das hohe Erziehungs-

---

* Zwei hübsche kindertümliche Umformungen bietet Carl Spitteler in seinem herrlichen Erinnerungsbuch „Meine frühesten Erlebnisse". Aus dem Satz in einem Kinderlied „Hüpft das Herz nicht froher dir?" machte der kleine Knirps: „Hüpft das Herz nicht vor der Tür?", was den alten Dichter zum Kommentar veranlaßt: „Das freut mich. Ich habe demnach schon als kleines Kind unechte, messingpoetische Redeweise abgelehnt." Im Kapitelchen „Die geräuschfrohe Base" erzählt Spitteler von einer in der Passementerie oder Posamenterie tätigen Verwandten. „Ich verwechselte das „bosa" mit Base und nannte den Lärm, den die geräuschfrohe Base vollführte, „basespinnen" oder, wenn das Salomeli über den Irrtum lachte, „basementen".

departement gemacht worden. Darin wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, möglichst bald eine selbständige Oberrealschule mit eidgenössisch anerkannter Matura Typ C am Kollegium von Brig zu schaffen. Diese Oberrealschule besteht bereits seit fast einem halben Jahrhundert am Kollegium von Sitten als Obere Industrieschule, technische Abteilung. Es ist sehr zu hoffen, daß diese immer wichtiger werdende Bildungsmöglichkeit auch dem deutschsprachigen Wallis unverzögert zuteil werde.

Am 23. Juni 1960 fand in Brig die Gründungsversammlung einer Oberwalliser Heimatschutzsektion statt. Die Einladungen waren vom Heimatschutz, vom Geschichtsforschenden Verein und vom Rottenbund ergangen. Als Leiter der Versammlung konnte der Obmann des Rottenbundes über ein halbes Hundert Personen begrüßen, die aus dem ganzen Deutschwallis herbeigekommen waren. Zunächst sprach Hochw. Hr. Dr. A. Carlen in trefflicher Weise über den Oberwalliser Heimatschutz. Dann folgte der Hauptvortrag von Herrn Willy Zeller, Pressechef des Schweizer Heimatschutzes und Propagandaleiter der Berghilfe. Dieser tatkräftige Freund des Wallis legte in seiner überzeugenden Art Wesen und Arbeit des Schweizer Heimatschutzes dar. Die Anwesenden waren begeistert und wurden fast alle Mitglieder der neuen Oberwalliser Sektion. Als Präsident konnte Hochw. Hrn. Pfarrer Peter Arnold, von Mörel, gewonnen werden, besonders bekannt als Verfasser eines zweibändigen Werkes über „Kaspar Jodok von Stockalper". Der übrige Vorstand verteilt sich auf die verschiedenen Bezirke des Oberwallis.

Es ist sehr erfreulich, daß nun diese neue Sektion besteht; ihrer harren viele und wichtige Aufgaben. Diese können in einem so ausgedehnten und zweisprachigen Kanton unmöglich nur von einer Stelle aus besorgt werden. Die Tatsache, daß vorher im Wallis der Heimatschutz weit über hundert welsche und nur acht deutschsprachige Mitglieder zählte, sagt genug. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in manchen andern Vereinigungen wirtschaftlicher und kultureller Art gezeigt, daß eine selbständige Organisation sowohl für das Deutsch- als auch das Welschwallis die beste Lösung darstellt. Selbstverständlich ist in allen Angelegenheiten, die den ganzen Kanton betreffen, eine enge Zusammenarbeit anzustreben.

Nun haben wir noch die schmerzliche Pflicht eines Nachrufes zu erfüllen. Am 21. Juli 1960 ist Professor Josef Ritz-Escher im Alter von 42 Jahren gestorben. Tief erschüttert haben wir ihn zu Grabe geleitet bei stürmischem, aber sonnigem Wetter, Sinnbild seines Lebens. In stummer Trauer neigen wir uns vor dem Schmerz der tapferen Gattin und erbitten ihr des Höchsten Hilfe, damit sie Kraft finde, vereint mit den Kindern diesen Schlag zu ertragen.

Wir lernten Josef Ritz kennen, als er 1946 die Redaktion des „Walliser Volksfreundes" übernahm. Wohl war er ein gewandter Journalist mit Witz und Geist. Das Letzte aber war ihm nicht die Berichterstattung, auch nicht die geschickte Darstellung. Nein, er wollte die Leser besser und reifer machen. Ein gewagtes Unterfangen. — Gehässigkeit lag ihm fern. Es ging stets um die Sache und nicht um die Personen, die zu ärgern sich allerdings nicht immer vermeiden ließ. In einer Welt der Rücksichten nach rechts und links schritt er dahin: ein wahrhaft freier Mann. Vor zwölf Jahren war der Verstorbene bei der Gründung des Rottenbundes maßgebend beteiligt. Dessen Ideale hat er in besonderer Treue verwirklicht. Die Belange der geliebten Heimat, des Deutschwallis, standen ihm stets höher als Personen, Ortschaften oder Parteien. Unsere schöne Muttersprache war ihm nicht nur Verständigungsmittel, sondern höchstes Kulturgut, aus dem Herzen des Volkes in Jahrtausenden gewachsen, würdig, daß die Besten ihm dienen. Dementsprechend war er Hauptgründer der Oberwalliser Volkshochschule, der ersten im Kanton, die seither viele Menschen zu den Quellen des Wissens führte und ihnen reiche Anregung bot. Der Arbeitseifer des Verstorbenen hatte beinahe etwas Erschreckendes. Er

gemahnte oft an eine Kerze, die an beiden Enden brennt. Noch als Redaktor schuf er sich die Grundlagen zum Berufe eines Rechtsanwalts. Als Advokat und Notar bereitete er sich in unermüdlicher Arbeit auf die Professur im Kollegium von Brig vor; zwei Jahre hat er dort gewirkt. So liegt nun dieses kurze, doch erfüllte Leben vor uns, an Ideen reich und nicht arm an Taten. Wir aber wollen des Verstorbenen in Liebe und Gebet gedenken. *S.*

Umschau und Glossen*

9.11.59. Mehrere zeitungen: „Um die Kleinschreibung". Bericht über die tagung in Stuttgart. Zum schluß: „Es besteht kein anlaß, die jetzige schreibweise aufzugeben, sofern man in der anwendung ihrer regeln tolerant verfahre und sich nicht weiterhin der ‚diktatur des *Dudens*' beuge." — Jetzt wissen wir, woran wir sind: erstens kann man die großschreibung (angeblich) nicht aufgeben; zweitens soll man die (großschreib)regeln nach der Duden-diktatur nur noch „tolerant" befolgen; also ist die kleinschreibung zulässig. Es lebe die logik!

9.11.59. „Die Welt", Hamburg. „Kleinschreibung zu teuer?" (St.). — Bericht über eine tagung in Stuttgart. Die *gemäßigte kleinschreibung* „würde den westdeutschen verlagen einen schaden von rund 500 millionen mark verursachen, meinten die verlagsvertreter", weil stehsätze aufs mal nicht mehr verwendbar wären. — Dieses schreckgespenst ist recht schmalbrüstig; wir haben bis jetzt immer angenommen, bisheriges und neues könnten sich ohne jeden „erdrutsch" gegenseitig vertragen, bis nach und nach das neue das alte ablösen würde. Genau wie in Dänemark — genau wie beim ersatz der fraktur durch die antiqua!

12.11.59. „National-Zeitung", Basel. — „*Chaos* um C und Z" (dr. med. E. K.). Über den nicht aufhörenden brauch, für heutiges z in fremdwörtern immer noch c zu schreiben. „Die Dudenredaktion hat mir auf meine anfrage geschrieben, das problem mache ihr große sorge, da die deutsche orthographie auf diese weise ‚auseinanderzufallen drohe'. Denn zurück zum canton, zum civilprozeß, zum Zihlcanal, zu praecis wollen wir schließlich auch nicht. Auch die ‚mediciner' nicht!"

4.12.59. „Zürcher Woche", Zürich. „Groß oder klein?" (Ernest Prodolliet). „Die besonderheit der deutschen sprache liegt ja gerade darin, daß ihre wörter groß und klein geschrieben werden. Die modernen kollektivierungserscheinungen wollen nun auch die substanz der sprache angreifen." — Sag es mit fremdwörtern! Das tönt recht tiefgründig und macht (manchmal) eindruck! Bis jetzt hat es geheißen, die besonderheit der sprache an sich erfordere die großschreibung; jetzt dreht sich das rad weiter: weil wir etwas besonderes sind, schreiben wir die hauptwörter groß, und weil wir sie groß schreiben, sind wir etwas besonderes. Auf welsch nennt man das „les jeux sont faits". Und eine formale änderung (kleinschreibung) greife das wesen der sprache an. Wer's nicht glaubt, zahlt einen taler — in unsere vereinskasse, bitte!

9.12.59. Inserat: „Morgen, Donnerstag, eröffnen wir im Neubau an der ... gasse im 1. Stock der schöne, heimelige Tea-room Belair ... Mit freundlicher Emp-

---

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.